



Datum: 01.10.2004

Haus des Lehrers in Berlin

Von Falk Jaeger

Kubus und Kuppel, das Duo ist eine der eindrucksvollsten Kompositionen der Baukunst der frühen sechziger Jahre in Berlin, ist Wahrzeichen am Ostrand des Alexanderplatzes und Auftakt für die Karl-Marx-Allee, die frühere Stalinallee. Hermann Henselmann, der es trotz zwanghafter „Autorenkollektive“ zum DDR-Stararchitekten gebracht hatte, baute das „Haus des Lehrers“ 1961-64 als Komplex mit verschiedenen Versammlungsräumen, mit Restaurant, Clubräumen, Tanzsaal und Bibliothek. Nun wurde das Kulturdenkmal aufwändig saniert.

... Auffälligstes Charakteristikum neben der Aluminiumkuppel über dem Saalbau war das von den Berlinern „Bauchbinde“ genannte Mosaik des Bildhauers Walter Womacka am Hochhaus. Hinter dem Wandbild war in der dritten und vierten Etage die Pädagogische Zentralbibliothek mit 250 000 Bänden untergebracht. 125 Meter lang und sieben Meter hoch wand sich das Mosaik um das Hochhaus und illustrierte den Schulalltag in der DDR. Sehr dauerhaft ist es nicht gewesen, und so musste der Hausmeister täglich den Gang um das Gebäude machen und die abgefallenen Steinchen zusammenkehren. Später konnte er dann seine „Ernte“ vom untergespannten Sicherungsnetz abklauben.

Als nach der Wende der Verkauf und die Sanierung des Objekts anstanden, gab es keine lange Debatte: Das Haus steht unter Denkmalschutz, und die Bauchbinde ist selbstverständlich zu restaurieren. Inzwischen sind die Gerüste gefallen, die Fassade zeigt wieder das Henselmansche Klarglas, die alten Fensterprofile und die ursprüngliche Farbigkeit, und man stellt sich die Frage, weshalb zu DDR-Zeiten diese fabelhafte Architektur verunstaltet worden war. Zwischenzeitlich hatte man nämlich das übliche braune Palastspiegelglas eingebaut. Zuletzt wurde noch am Mosaik gebastelt, denn die beigezogenen Restauratoren der Glaswerkstatt in Quedlinburg waren vom Ausmaß der Schäden des Glas- und Glaskeramikmosaiks überrascht worden. Der Künstler hatte übrigens Abbruchmaterial aus der U-Bahnstation Schillingstraße verwandt.

... Das Untergeschoss des Hochhauses wurde dem Kongresszentrum „bcc“ zugeschlagen, das nun mit zwanzig (statt früher sieben) verschiedenen Sälen aufwarten kann. Architekt Kerk-Oliver Dahm hat durch Umorganisation des Grundrisses und Reduzierung des Haustechnikvolumens vor allem im Tiefgeschoss zusätzlichen Raum gewonnen. Der runde Saal im Erdgeschoss blieb erhalten, doch er lässt sich jetzt durch Schiebewände allseits öffnen und mit den Foyerflächen erweitern, so dass sich vielfältige Nutzungsmöglichkeiten bieten. Sogar die außerordentlich störende Mittelstütze des Saales wurde herausgenommen und die Decke aufwändig abgefangen. Die problematische Beleuchtung durch eine „Milchstraße“ wurde durch leuchtende Deckenfelder ergänzt.

Blickfang des Hauses sind die beiden schwungvollen Wendeltreppen ins Obergeschoss, reinster Dynamismus der fünfziger Jahre, hier um einen Fünfjahresplan zu spät gekommen. Die Denkmalpflege achtete mit Erfolg auf Erhaltung jedes Details und jeder Farbnuance und konnte sich bei dem unvorschriftsmäßigen Gelände gar gegen die Bauaufsicht durchsetzen. Unvermeidlich waren lediglich einige gläserne Brandabschnittswände im Foyer.

Wie aus dem Ei gepellt präsentiert sich der Kuppelsaal im Obergeschoss, mit all den schon von Henselmann eingebauten Akustiktricks, Paneelen, gläsernen Querschotten, dem Schmuckfries und den Plexiglassegeln. Eine zweite Segelebene und der Akustikputz im Gewölbezentrum ergänzen die Maßnahmen, die es zusammen nun tatsächlich schaffen, die Klangwirkung des Rundraums zu verbessern.

Mag es auch Stimmen geben, die die Nutzungsänderung des Hochhauses monieren, **die 30-Millionen-Revitalisierung des Komplexes ist ein Glücksfall, das Kongresszentrum ist ausgebucht, und Henselmans Architektur war noch nie so attraktiv wie heute.**